

Zur Diskussion um die zukünftige Konzeption der Orgeln in der Marienkirche Lübeck

von Roland Eberlein

Seit einigen Wochen gibt es eine lebhaftere öffentliche Diskussion über die zukünftige Konzeption der Orgeln in der Marienkirche Lübeck. Auslöser dieser Diskussion ist der mangelbehaftete Zustand der Hauptorgel, die 1968 von der Firma Kemper mit fünf Manualen und 101 Registern errichtet wurde, und der erneute starke Schimmelbefall der sogenannten Totentanzorgel im Chor, welche die Firma Führer 1986 mit vier Manualen und 56 Registern erbaut hat. Vor allem aber ging im Jahr 2009 der bisherige, seit 1973 amtierende Marienorganist Ernst-Erich Stender (*1944) in Ruhestand und sein Nachfolger Johannes Unger (*1976) ist als Angehöriger einer sehr viel jüngeren Generation unzufrieden mit der klanglichen Konzeption der beiden Orgeln. Sowohl die technischen Mängel und Probleme als auch die Kritik an der klanglichen Konzeption wurden 2011 dokumentiert in einem Gutachten des zuständigen Orgelsachverständigen Hans-Martin Petersen, das inzwischen im Internet veröffentlicht ist¹.



Lübeck, St. Marien, Hauptorgel von Kemper 1968. Foto:

Hans-Jörg Gemeinholzer, Quelle:

[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:L
%C3%BCbeck_Marienkirche_Orgel_%281%29.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:L%C3%BCbeck_Marienkirche_Orgel_%281%29.jpg)



Lübeck, St. Marien, Totentanzorgel von Führer 1986.

Foto: DerHHO/Wikimedia Commons, Quelle:

[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Totentanzorgel_seitlich.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Totentanzorgel_seitlich.jpg)

Das Gutachten formuliert als Ergebnis: »Die Kemper-Orgel von 1968 kann sowohl im technischen als auch im klanglichen Bereich hohen musikalischen Ansprüchen nicht genügen. Der jetzige Zustand ist mangelhaft. Die 25 Jahre alte Führer-Orgel leidet unter ihrer Doppelfunktion: Ersatz der historischen Totentanzorgel und Kompensation der De-

¹ Das Gutachten ist abgedruckt im Programmheft zum »Internationalen Orgelsymposium zur Zukunft der Orgeln in St. Marien«, das am 9. und 10. Mai 2014 in Lübeck stattfand. Dieses Programmheft ist abzurufen unter der Adresse: http://www.st-marien-luebeck.de/tl_files/images/download/jahreshefte/Orgelsymposium_Netz_klein.pdf

fizite der Kemper-Orgel. Durch die zu enge Bauweise ist keine gute Klangentwicklung möglich und der Schimmelpilz wird sich in diesem Gehäuse immer wieder entwickeln, wenn nicht radikale Maßnahmen ergriffen werden. Das sehr ansprechende Positiv in der Briefkapelle wurde mit unzureichenden Kenntnissen restauriert, so dass der wirkliche Reiz dieses Kleinods jetzt nur erahnt werden kann. Der Zustand der drei Orgeln in St. Marien signalisiert dringenden Handlungsbedarf, der über Reparaturen, Reinigungen und Generalüberholungen weit hinausgeht.« Daher empfiehlt das Gutachten die Einsetzung einer Expertenkommission, welche ein neues Konzept erarbeiten soll.

Daraufhin wurde ein entsprechender Orgelausschuss gegründet², der folgende Ideen entwickelte:³

– Ersatz der Kemper-Orgel durch eine neue Orgel an der Westwand, aber in der niedrigeren Position der 1942 zerstörten Orgel. Der Prospekt könnte sich an den Proportionen der 1942 zerstörten Orgel orientieren, eine Kopie des 1942 zerstörten Prospekts wird allerdings von der Denkmalpflege abgelehnt. Denkbar sei ein duales Klangkonzept barock und symphonisch, evtl. mit zwei Stimmungssystemen und zwei Spieltischen.

– in absehbarer Zeit Reinigung und Überholung der Führer-Orgel wegen des starken Pilzbefalls sowie wegen konzeptioneller und klanglicher Probleme. Doch sei es nicht sinnvoll, viel in dieses Instrument zu investieren, solange nicht klar ist, was aus dieser Orgel zukünftig werden soll. Sie könnte allerdings weiterhin für die Begleitung des Chores und für Gottesdienste und Andachten im Chorraum gebraucht werden und müsste dafür nach dem Neubau der großen Orgel umgebaut, evtl. deutlich verkleinert werden. So ließe sich das Problem der Enge im Orgelinneren lösen, was positive Auswirkungen auf den Klang und die Belüftung hätte. Den ansprechenden Prospekt könnte man beibehalten.

– die Wiedererstellung der 1942 zerstörten Totentanzorgel an ihrem ursprünglichen Platz als »Instrument des 16.–18.Jhs.« bezeichnet der Orgelausschuß als »reizvollen Gedanken«, allerdings müsste dann ein neuer Platz für die astronomische Uhr gefunden werden und die Totentanzkapelle ihre frühere eigenständige Funktion zurückerhalten. Dies setzt daher eine neue Raumplanung mit Abkehr von dem »Einraumkonzept« der Nachkriegszeit voraus.

– Weitgehende Rückführung des historischen Positivs in der Briefkapelle auf den ursprünglichen Zustand. Zu diesem Zweck soll ein Abgleich mit dem Archivmaterial des Schlosses Dönhoffstadt und Pfeifenbaumerkmale des ostpreussischen Orgelbaus durchgeführt werden.

Die Verantwortlichen begnügten sich jedoch nicht mit der Diskussion innerhalb eines Expertengremiums und initiierten eine öffentliche Diskussion: Im Rahmen der Buxtehude-Tage 2014 wurde am 9. und 10. Mai ein »Internationales Orgelsym-



Lübeck, St. Marien, Briefkapelle: Positiv von Johannes Schwarz 1723, ursprünglich in der Schloßkapelle von Dönhoffstadt bei Rastenburg.

Foto: Hans-Jörg Gemeinholzer, Quelle:

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:L%C3%BCbeck_Briefkapelle_Orgel.jpg

² Mitglieder sind: Prof. Arvid Gast (Musikhochschule Lübeck), Dr. Irmgard Hunecke (staatliche Denkmalpflege), Liane Kreuzer (Leiterin der Bauabteilung des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg), KMD Hans-Martin Petersen (Orgelsachverständiger), Pastor Robert Pfeifer, Dr. Heiko Seidel (kirchliche Denkmalpflege), Johannes Unger (Marienorganist) und Landeskirchenmusikdirektor Hans-Jürgen Wulf.

³ publiziert im Programmheft zum »Internationalen Orgelsymposium zur Zukunft der Orgeln in St. Marien«, http://www.st-marien-luebeck.de/tl_files/images/download/jahreshefte/Orgelsymposium_Netz_klein.pdf

posium zur Zukunft der Orgeln in St. Marien« durchgeführt. Bereits die Ankündigung dieses Symposiums löste im Internet Diskussionen über die Orgelplanung in St. Marien aus.

In diesen Diskussionen sowie in den Beiträgen und Diskussionen auf dem Symposium ist gegenüber den Ideen des Orgelausschusses eine bemerkenswerte Verschiebung des Akzentes zu beobachten: Während der Orgelausschuß ein wie auch immer geartetes »Wiedererstehen« der 1942 untergegangenen Totentanzorgel am ursprünglichen Platz lediglich als reizvollen Gedanken erwähnt und an schwierige Bedingungen knüpft, wurde in der öffentlichen Diskussion die möglichst originalgetreue(!) Rekonstruktion der alten Totentanzorgel in der Gestalt zu Dietrich Buxtehudes Amtszeit sehr rasch zu einem zentralen Punkt auf der Wunschliste, der gar nicht mehr ernsthaft in Frage gestellt wurde, obgleich die vorhandenen Informationen über diese Orgel für eine echte Rekonstruktion gar nicht ausreichen. Mehr noch: in der öffentlichen Diskussion wurden darüber hinaus weitere Rekonstruktionen gefordert:

- Rekonstruktion der Hauptorgel in der Gestalt zu Buxtehudes Zeit (von der man aber nicht mehr als Prospekt und Disposition kennt!) und selbstverständlich mit dem ursprünglichen, reich geschnitzten Prospekt, trotz der Ablehnung durch die Denkmalspflege, denn »über ein solches Denken sei man schon lange wieder hinweg«⁴ (- seit wann ist denn die Fälschung eines historischen Kunstgegenstandes wieder akzeptabel??⁵)
- Rekonstruktion der 1854 von Schulze geschaffenen Hauptorgel, eventuell auch an anderer Stelle im Raum,
- Rekonstruktion der gotischen Orgel (über die man nichts weiß!) an der Stelle der jetzigen Führer-Orgel,
- Rekonstruktion des Lettners mit einer neuen Lettnerorgel, die auch ein moderner Gegenpart zu einer im Westen rekonstruierten Buxtehude-Orgel sein könne (was völlig unreal ist, aus Platzgründen, aus statischen Gründen und aus Denkmalschutzgründen – eine große Lettnerorgel würde eine wichtige Sichtachse der Kirche versperren)

So unrealistisch und unfinanzierbar diese Wünsche sind, so entlarvend sind sie hinsichtlich der Geisteswelt vieler Organisten der Gegenwart: Offenbar leiden diese zutiefst an der musikalischen Gegenwart; sie sehnen sich deshalb in ferne Jahrhunderte zurück und wollen diese Zeiten wenigstens visuell und musikalisch wiedererstehen lassen: Flucht aus der Gegenwart in ein musikalisches Disneyland!

Folglich wurden die gedanklichen Kurzschlüsse, die diesen Rekonstruktionswünschen zugrundeliegen, in der Diskussion nicht einmal angesprochen:

- Durch die originalgetreue Rekonstruktion der Totentanzorgel und der Hauptorgel in ihrem Zustand zur Buxtehude-Zeit entstehen keineswegs die gewünschten »Buxtehude-Orgeln«, die ideal sind zur Darstellung von Dietrich Buxtehudes Orgelwerken: Zahlreiche Orgelwerke von Buxtehude setzen die Töne Fis und Gis der Großen Oktave voraus, welche die Orgeln der Marienkirche nicht besaßen, da sie zeittypisch mit einer »kurzen Oktave« im Baß ausgestattet waren. Außerdem verlangen viele Orgelwerke von Buxtehude eine wohltemperierte Stimmung, die Orgeln der Marienkirche waren aber mindestens bis 1701 bzw. 1704, wahr-

⁴ Äußerung von Kristian Wegscheider auf dem Symposium.

⁵ Vermutlich dachte Wegscheider als Dresdener an den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden. Allerdings ist dies aus zwei Gründen nicht vergleichbar mit der Rekonstruktion der untergegangenen Orgelprospekte in der Marienkirche: 1. Bei der Frauenkirche wurden in erheblichem Umfang originale Teile an der ursprünglichen Stelle verbaut, der Wiederaufbau ähnelte insofern dem Kitten und Ergänzen einer zerbrochenen Vase. Von den Lübecker Orgelprospekten hingegen sind überhaupt keine originalen Teile mehr vorhanden, die zusammengesetzt werden könnten. 2. Die Bildhauerei eines Orgelprospekts wird von einem Künstler eigenhändig geschaffen; die Architektur einer Kirche hingegen wird vom Architekten nur eigenhändig gezeichnet, aber von Handwerkern nach diesen Plänen errichtet. Daher kann, wenn die Pläne erhalten sind, der Bauprozess Jahrhunderte später wiederholt werden, dagegen kann die Schöpferarbeit eines Bildhauers nicht wiederholt werden, da es keine Pläne gibt. Versucht man es dennoch, entsteht eine Fälschung.

scheinlich sogar bis 1782 bzw. 1805 mitteltönig gestimmt.⁶ Viele Orgelwerke von Buxtehude wurden ganz offensichtlich nicht für diese Orgeln geschrieben, sondern vermutlich für den Gebrauch von Buxtehudes Freund Andreas Werckmeister, der an einer Orgel mit wohltemperierter Stimmung und langer Oktave im Baß amtierte. Wer eine historische Orgel zur Darstellung von Buxtehudes Orgelwerken rekonstruieren will, müßte folglich die Orgel von Zacharias Thayßner 1677-82 in St. Servatii zu Quedlinburg rekonstruieren!⁷

- Durch die geforderten Rekonstruktionen würde St. Marien lediglich zu einer Art Orgelmuseum werden, die liturgisch-gottesdienstlichen und konzertanten Anforderungen in einer Kirche mit dieser kirchenmusikalischen Tradition und diesem kirchenmusikalischen Anspruch wären jedoch ebenso wenig befriedigt wie sie es derzeit mit den vorhandenen Orgeln sind: Weite Teile des Orgelrepertoires könnten auf den dann vorhandenen Orgeln weiterhin nicht adäquat dargestellt werden, beispielsweise Werke von Buxtehude, Bach, des französischen Barocks und der französischen Symphonik, ganz zu schweigen von der iberischen Orgelmusik.

Ganz offensichtlich sind die in der öffentlichen Diskussion gemachten Vorschläge allzusehr geprägt von persönlichen Vorlieben und irrationalen Sehnsüchten. Verglichen mit diesen Vorschlägen nehmen sich die Ideen des Orgelausschusses geradezu als musterhaft hinsichtlich der musikalischen Zweckmäßigkeit und der finanziellen Realisierbarkeit aus, obwohl die Umsetzung auch dieser Vorschläge einen Millionenaufwand erfordern wird.

Angesichts der unrealistischen und unfinanzierbaren Vorschläge, die in der öffentlichen Diskussion vorgebracht wurden, wird das weitere Vorgehen in Lübeck vermutlich dem Fahrplan folgen, der sich aus den Ideen des Orgelausschusses ergibt:

1. Reinigung der derzeitigen Totentanzorgel,
2. Neubau einer modernen Westorgel, eventuell wie die Orgel von Gerald Woehl in Flensburg, St. Nicolai⁸ als Doppelorgel mit barockem und symphonischem Teil,
3. Restaurierung des Positivs in der Briefkapelle,
4. Umbau der derzeitigen Totentanzorgel.

Schon aus finanziellen Gründen wird man sich erst nach dem Abschluß dieses Programms – also in ca. 10 bis 15 Jahren – ernsthaft der Frage zuwenden können, ob man an der Stelle der historischen Totentanzorgel wieder eine Orgel errichten und dafür Änderungen am Raumkonzept vornehmen will. Da nach dem Neubau einer Doppelorgel im Westen keine kirchenmusikalische Notwendigkeit für eine »Buxtehude-Orgel« in der Totentanzkapelle mehr bestehen dürfte, wird man dann dieses Vorhaben wahrscheinlich stillschweigend fallen lassen, zumal durchaus zweifelhaft ist, ob in 15 Jahren das heutige Interesse der Orgelwelt an Rekonstruktionen barocker Orgeln immer noch besteht. Wahrscheinlich hat die Orgelwelt dann ganz, ganz andere Sorgen!

⁶ siehe: Ibo Ortgies, Die Praxis der Orgelstimmung in Norddeutschland im 17. und 18. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur zeitgenössischen Musikpraxis. Ph. D. Dissertation 2004, S. 105-112, im Internet: http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/b16b8fb7-b549-427e-9aa6-ae2520fe65da/ortgies-ibo_praxis-orgelstimmung.pdf

⁷ Dietrich Buxtehude hat den Orgelbauer Zacharias Thayßner offenbar hoch geschätzt, denn 1695 hat er ihn neben Arp Schnitger als »*sehr capabler Man*« für den Neubau der Orgel in der Jakobikirche Stettin empfohlen, siehe: K. Beckmann, Die norddeutsche Schule, Teil II Blütezeit und Verfall. Mainz: Schott 2009 S. 93.

⁸ siehe: <http://www.nikolaikirche-flensburg.de/Orgelkonzept.html>

Nachtrag am 1.1.2017

Inzwischen hat sich die Orgelkommission verständigt auf einen Plan der Firmen Orgelbau Klais in Bonn und Manufacture d'orgues Thomas in Ster-Francorchamps (Belgien) zum Neubau der großen Westorgel als Doppelorgel mit zwei Spieltischen für einen barocken Teil (3manualig) und einen symphonischen Teil (5manualig). Der beeindruckende Prospektentwurf wurde von der Manufacture d'orgues Thomas im Internet veröffentlicht, aber leider inzwischen wieder gelöscht (doch existiert er im Internet noch unter der Adresse <https://de.pinterest.com/pin/444378688217023450/>) Er lehnt sich hinsichtlich der Prospektpfeifenanordnung im Hauptgehäuse und hinsichtlich der Anlage von zwei Rückpositiv-Gehäusen an das an dieser Stelle bis 1942 vorhandene [Orgelgehäuse von 1518](#) an.

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>